

Der Ferienkurs auf dem Flumserberg vom 5.-12. Okt. 1952 : unsere Stellung zur Politik

Autor(en): **Strijd, Krijn**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **47 (1953)**

Heft 1

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-139768>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Worte von Leonhard Ragaz

Wir müssen unser ganzes Sein immer mehr auf das eine konzentrieren: Gottes Kommen zu verstehen und für ihn bereit sein. In solchen Zeiten gibt es nur die eine Rettung und nur eine Aufgabe: frei zu werden für Gott. Nur der tiefste und gesammeltste Ernst der Seele ist in solchen Zeiten dem Verständnis des Willens Gottes gewachsen. Da muß alle Spielerei und Tändelei, alle Verzettelung, Schläfrigkeit und Halbheit aufhören. Es muß ganzes Tun und Wesen sein.

DER FERIENKURS AUF DEM FLUMSERBERG VOM 5.—12. OKT. 1952

Unsere Stellung zur Politik

Bis jetzt hatten wir in diesem Ferienkurs vier Vorträge. Es wurde über «Der prophetische Glaube und die Politik», «Jesus Christus und die Politik», «Die Gemeinde und die Politik» und danach «Das Verhältnis von Katholizismus und Protestantismus zur Politik» behandelt. Ich erhielt den Auftrag, über das Thema «Unsere Stellung zur Politik» zu sprechen.

Der christliche Glaube als Fundament

Das entscheidende Element in unserer Stellung zur Politik ist das christliche. Ich hebe das als erstes besonders hervor. Leider ist das Christentum zu häufig mehr Ornament als Fundament. Das ist besonders wahr, wenn es unsere Haltung der Politik gegenüber betrifft.

Immer mehr komme ich zu der Überzeugung, daß wir, wenn das Christentum nicht Ornament, sondern Fundament ist, auch über politische Probleme grundlegend anders denken und sprechen und, was noch wichtiger ist, auch hinsichtlich allerlei Punkten grundlegend anders handeln.

Christentum, das sich nicht zu einem Ornament hat degradieren lassen, stellt eine immer wieder aufs neue aufsprudelnde Kraftquelle dar. Das bedeutet, daß wir uns völlig vom Geist der Propheten und vom Geiste Christi durchtränken lassen.

Unsere Stellung zur Politik wird und ist und bleibt einschneidend anders, wenn wir, was das Alte Testament betrifft, die Botschaft der Propheten, wie Amos und Jeremias, auf uns einwirken lassen. Dann werden immer zwei Linien in unserm Urteil und unseren Taten zu erkennen sein:

die Linie des radikalen Gehorsams und die der Barmherzigkeit. Was das Neue Testament betrifft, dürfen wir nie das Wort von Jesus Christus vergessen: «Seht, ich sende Euch als Schafe mitten unter die Wölfe!» (Matth. 10, 16.) Und dabei die tröstende und ermutigende Verheißung: «Ich bin bei Euch alle Tage.» (Matth. 28, 20.) Auf diese Weise wird es uns gelingen, der apostolischen Ermahnung «Stellet Euch nicht dieser Welt gleich!» und «Laßt Euch nicht durch das Böse überwinden, sondern überwindet das Böse mit Gutem!» zu gehorchen. (Röm. 12, 2 und 21.)

Ich betone diesen Punkt nicht aus nichtssagender, sogenannt erbaulicher Überlegung. Wenn unsere Stellung zur Politik nicht ganz unter dem Einfluß des Geistes der Propheten und von Jesus Christus steht (eigentlich müßte ich die Reihenfolge umkehren und sagen: unter dem Geiste von Jesus Christus und der Propheten), dann nehmen wir als Christen nicht die rettende Ausnahmestellung ein, wozu wir von Christus in dieser Welt gerufen sind.

Wir müssen in unserm persönlichen Leben soviel Zucht aufbringen, daß wir versuchen genug Zeit zu finden, dem Neuen und dem Alten Testament Gelegenheit zu geben, Einfluß auf uns auszuüben. In der Bibel zu lesen, hat immer wieder einen stärkenden und korrigierenden Einfluß, auch auf unsere Haltung hinsichtlich der heutigen politischen Probleme. Wir müssen uns dabei gegenseitig helfen. Wir müssen uns darüber klar sein, daß uns das heutige Leben in einem unruhigen Tempo mitreißt, und damit versäumen wir an erster Stelle das Lesen in der Bibel, das Gebet, das Mitleben mit der Kirche, das Begehen der Sakramente. Und doch haben wir das alles sehr nötig. Darum müssen wir uns gegenseitig helfen, so daß wir uns tatsächlich immer wieder aufs neue vom Geiste Christi und der Propheten beeinflussen lassen.

Die Kraft muß immer wieder erneuert werden. Der Blick muß immer wieder geschärft werden. Die Verbundenheit mit Gott, die Bindung an Christus, sich in den Dienst von Gottes Reich eingefügt zu wissen, muß für uns immer wieder eine neue Wirklichkeit werden.

Die weltpolitische Situation

Ich glaube, in dem soeben genannten Punkt das ausschlaggebende Element genannt zu haben, das unsere Stellung zur Politik wesentlich kennzeichnet. Außerdem ist es natürlich auch nötig, daß wir uns so gründlich wie möglich über die weltpolitische Situation unterrichten. Wenn wir uns einer entschiedenen Haltung hinsichtlich der Politik befleißigen wollen, dann müssen wir auch wissen, worum es sich bei der heutigen politischen Lage handelt. Wir können uns in diesem Punkte glücklich preisen, daß wir in der Zeitschrift «Neue Wege» jeden Monat eine vortreffliche Weltrundschau von Dr. Hugo Kramer lesen können. Und — wenn man auch gegenüber einzelnen Punkten bisweilen ein wenig Kritik haben möchte — ich halte diese Weltrundschau der Tatsachen und auch der Anschauungen wegen für sehr wichtig. Hier werden Dinge gesagt, die man

nur noch ganz vereinzelt einmal in einer Zeitschrift lesen kann. Daß diese Anschauungsweise tatsächlich auch etwas mit dem prophetischen Christentum zu tun hat, steht für mich außer allem Zweifel.

Ich will nun in diesem Vortrag zunächst einmal versuchen, auseinanderzusetzen, wie ich unsere Stellung zur Politik in der heutigen gegebenen Situation sehe. Ich für mich selbst bin davon überzeugt, daß diese Betrachtungsweise wesentlich durch den Geist des Alten und des Neuen Testaments bestimmt werden muß, also durch Jesus Christus und die Propheten. Wenn ich mich durch diesen Geist nicht beeinflussen lassen würde, dann würde ich gewiß in vielen Punkten ein anderes Urteil haben.

Zu unserer Stellung zur Politik gehört zu allererst, daß wir uns nicht dem Osten, aber auch nicht dem Westen zuteilen lassen. Warum wir uns nicht vom Osten, ich meine Sowjetrußland, einschalten lassen können — darüber werde ich am Sonntag in meinem Vortrag über «Kommunismus und religiösen Sozialismus» sprechen. Ich will hier nur sagen: sowohl wegen der kommunistischen Ideologie als auch wegen der Mittel, mit denen man das gesteckte Ziel erreichen will, können wir uns nicht auf die Seite des Ostblocks stellen. Dasselbe gilt von Amerika — aber dann müssen wir den hier gebrauchten Ausdrücken einen anderen Inhalt geben.

Wenn wir die heutige politische Lage betrachten, dann begegnen wir an erster Stelle dem Problem *Deutschland*. Deutschland wurde, weil wir den Nationalsozialismus aus der Welt schaffen wollten, kaputt bombardiert. Das ist gründlich und oft mit großem Zynismus geschehen. Ich erinnere an das abscheuliche Bombardement von Dresden. Weiter auch an die amerikanischen Flugblätter, die über Heidelberg, dem Orte, wo die Amerikaner nach Beendigung des Krieges wohnen wollten, ausgeworfen wurden und die lauteten: «Heidelberg wollen wir schonen, in Heidelberg wollen wir wohnen.»

Nach dem Zusammenbruch ist es dem Westen nicht gelungen, dem sowohl materiell als auch geistig so schwer heimgesuchten Deutschland etwas von einer gesunden Demokratie zu zeigen. Der Non-fraternisation-Befehl wurde sehr rasch wieder eingezogen. Heute gibt es eine Viertelmillion unehelicher Kinder in Westdeutschland. Die Denazifizierung wurde ein Possenspiel. Sehr rasch wurden die Ruhrbarone, dieselben Männer, die Hitler in den Sattel geholfen hatten, wieder auf wichtige Posten gesetzt. Das Ruhrgebiet, so wichtig durch seine Kohle, Stahl und Erz, mußte wieder in die Antisowjetfront einbezogen werden. Der Zweck heiligte die Mittel und auch die Personen. Der Nazi Heinrich Dinkelbach erhielt die Leitung der Stahlproduktion im Ruhrgebiet; Heinrich Kost, Mitglied des Stahlhelms und der NSDAP, wurde Generaldirektor der deutschen Kohlenbergbauleitung usw. Man spielte und spielt dieses Spiel in einem Lande, das 12 Millionen Flüchtlinge zählt.

Man braucht sich nicht zu wundern, daß in einem Witßblatt ein ame-

rikanischer General abgebildet wurde, der zu Adenauer sagt: «Diese drei Herren kommen mir so bekannt vor, Herr Adenauer.» Und Adenauers Antwort lautet: «Ja, das stimmt. Sie haben sie selbst vor ein paar Jahren auf lebenslang verurteilt.»

Allerlei Nazi-Elemente sind in so großem Umfange wieder in das politische und Wirtschaftsleben eingeschaltet worden, daß kürzlich im «Nebelspalter» folgendes Gedicht stand:

Alle Nazi sind noch da,	Herrenmenschenexemplare
Alle Nazi, alle.	Und die ganze Lumpenware,
Sturmbannführer, Zellenleiter,	Vater, Sohn und Großpapa,
Judenfresser, Hitlerstreiter,	Alle sind sie wieder da.
Alle, alle, alle.	

Der Chef des britischen Generalstabs, Sir John Harding, hat vor einiger Zeit festgestellt: «Ich glaube, daß die deutsche militärische Denkart enorm viel zur Verteidigung des Westens beitragen wird.» Das ist die ebenso tragische wie schuldvolle Folge unserer aus Verlegenheit und Angst geborenen Überzeugung, mit Hilfe von unbekehrten Nazi für Freiheit und Menschlichkeit streiten zu können.

Bei den großen militärischen Übungen, welche Mitte September dieses Jahres in Westdeutschland abgehalten wurden, waren fünf Ex-Nazigeneräle als Vertreter der Westdeutschen Bundesrepublik anwesend: von Manteuffel, von Speidel, Guderian, Graf von Schwerin und General von Geyer-von Schweppenburg, der während der Invasion im Jahre 1944 Kommandant der deutschen Panzergruppe West in der Normandie war. Wenn Männer wie von Speidel und von Geyer Artikel über eine mögliche Gegenoffensive gegen einen eventuellen russischen Einfall schreiben, dann wird ihnen große Aufmerksamkeit gewidmet.

Deutschland wird jetzt mit Remilitarisierung, Wiederbewaffnung, bedroht. Nach dem Zustandekommen des Bonner Vertrages ist die Lage in Ostdeutschland sehr verschärft worden.

Die Wiederbewaffnung Ostdeutschlands soll nun in raschem Tempo durchgeführt werden — der totalitäre Zwang der kommunistischen Ideologie wird in Ostdeutschland immer fühlbarer. Man lese die Welt-rundschau von Dr. Hugo Kramer im Septemberheft der «Neuen Wege». An erster Stelle kann die Jugend sich dem nicht entziehen.

Wir kommen aber auf diese Weise immer weiter in eine Sackgasse.

Standardisiertes Denken

Das Beängstigende dieser Situation ist, daß wir dasjenige, was wir uns zu verteidigen einreden, nämlich die Freiheit, immer weiter verlieren. In Westeuropa sind — um nur das zu nennen — die Meinungen schon so schablonisiert, daß es der großen Menge einfach unmöglich gemacht wird, eine andere Meinung als die jetzt geltende ernsthaft, vorurteilsfrei und unbefangen anzuhören.

Mit Recht hat William O. Douglas, Richter am Obersten Gerichtshof der Vereinigten Staaten, in einer Rede, welche auch von den Quäkern in einer Broschüre verbreitet worden ist, darauf hingewiesen, «daß man im Begriff ist, das Denken zu standardisieren und daß dadurch das zulässige Gebiet für eine ruhige Diskussion verengt ist und daß auf diese Weise auch der Geist vieler für irgendwelche Gedanken, zum Beispiel über Asien, verschlossen wird».

Zu der uniformen Meinung im Westen, die durch eine gleichgerichtete, von Amerika aus dirigierte Berichterstattung in Presse, Radio und Film geschaffen wird, gehören diese drei Thesen:

1. Wir im Westen, wir haben nach dem Krieg immer das Gute gewollt.
2. Rußland will nicht. Eigentlich hat Rußland noch nie gewollt.
3. Darum müssen wir uns bewaffnen. Sonst kommt Rußland hierher und wir bekommen Konzentrationslager.

Diese in drei Zeilen zusammengefaßte gleichgeschaltete Meinung des Westens erfüllt zahllose mit namenloser Angst. Dabei wird noch behauptet, daß Rußland enorm stark sei. Die Frage, warum Rußland dann mit der Ausführung eines eventuellen Überfalles warten sollte, bis der Gegner ebenso stark oder noch stärker ist als es selbst, wird nicht erhoben. Bei standardisiertem Denken können ja die naheliegendsten Fragen nicht mehr gestellt werden. Standardisierung paralyisiert.

Inzwischen fahren wir fort, unsere demokratischen Freiheiten zu beschneiden. Kingsley Martin hat in einem Artikel in «The New Statesman and Nation» (5. Juli 1952) über «The American Witchhunt» ausführlich über allerlei einschränkende Maßnahmen geschrieben, die dann und wann gegen gewisse Leute, welche eine abweichende, wenn auch nicht kommunistische, politische Überzeugung haben, ergriffen werden. Unter anderem sagt er: «American purges are not to be confused with those of the Soviet-Union, since none has been shot for heresy. But the principle which has shocked the Western World about Sowjet-trials appears to be also at work in the United States. People are defamed or lose their jobs because they once held views or gave advice which some authority retrospectively considers mistaken.»

Kommunismus

Es wird noch schlimmer, wenn wir uns vorstellen, daß wir auf die Frage: «Wird nun wirklich der Kommunismus auf diese Weise in seiner Entwicklung und Ausbreitung zum Stehen gebracht?», entschieden verneinend antworten müssen.

Hierbei denke ich an Frankreich. Weiter auch an Italien, wo bei der letzten Wahl in diesem Jahre die Zahl der kommunistischen Wähler von 31 Prozent im Jahre 1948 auf 34 Prozent stieg. Der Arbeiter und der arme Bauer waren dem Kommunismus treu geblieben. Daneben konnte

man eine Wiederbelebung des Faschismus feststellen. Bei derselben Wahl stieg der Prozentsatz von 2 im Jahre 1948 auf jetzt 6 Prozent. Und Mussolinis bekannte Zeitung «Il popolo d'Italia» erscheint wieder.

Asien

Wenn ich Asien betrachte, einen politisch viel wichtigeren Teil der Welt (und es scheint, daß dort die großen politischen Entscheidungen fallen werden), dann muß ich wieder zu der Schlußfolgerung kommen, daß der Kommunismus dort bestimmt nicht zum Stehen gebracht wird. In Europa kann man noch Länder aufzählen, in denen der Kommunismus so gut wie keinen Einfluß hat — in Asien ist das fast unmöglich.

Wir begegnen in Asien zwei gewaltigen Problemen: dem Hunger und dem erwachenden Nationalismus. Leider beweisen wir nicht, daß wir diesen beiden Problemen gewachsen sind und sie aufbauend zu einer guten Lösung bringen können. Herr Dr. Hugo Kramer hat im März-Heft der «Neuen Wege» S. 129/148 ein ergreifendes Bild von der Lage der unterentwickelten Länder gegeben. Seine ganze Auseinandersetzung muß sicherlich auch für typisch nur westlich denkende Menschen Überzeugungskraft besitzen, weil nicht ein einziges Detail aus sowjetrussischen Quellen stammt, sondern sehr viele amtliche Berichte der Vereinten Nationen zitiert werden. Es ist einfach entsetzlich, zu sehen, wie groß der Hunger und wie tief das Elend ist, dem zwei Drittel der Bevölkerung der Erde ausgesetzt sind.

In der letzten Zeit steht Persien im Mittelpunkt des Weltinteresses. Wenn wir aber Beschreibungen von Journalisten lesen, die in Persien gewesen sind, dann verwandelt sich all dieses Elend in ein Alpdrücken für uns. In der holländischen Zeitschrift «De Groene Amsterdamer» stand über einem Artikel über Persien: «Das Reich der Hungerleider, Opium der Trost der nichtsbesitzenden Perser — und was hoffen sie?»

An allen Seiten zeigt es sich, daß es uns nicht gelungen ist, den Kommunismus in Asien zum Stehen zu bringen. Die Völker in Asien können ja durch das, was wir in Indochina, Japan, Indonesien, Malakka und anderswo taten und tun, nur zu der folgenden Schlußfolgerung kommen: Der Westen steht überall auf der falschen Seite. Der Westen kann die Probleme des Feudalismus, des Nationalismus und der Rassenverhältnisse nicht bewältigen. Gerade dadurch nun, also durch unsere eigene Schuld und unser eigenes Unvermögen, häufig auch durch unsere Widerwilligkeit, werden die Völker dem Kommunismus in die Arme getrieben. Die letzten Wahlen in Indien sind hierfür ein sprechender Beweis.

Korea

Schließlich nenne ich hier noch Korea. Oft wird die Ansicht vertreten, daß Stalin doch sicherlich wohl sehr stark unter dem Eindruck der Kraft, welche der Westen bei der «polizeilichen Aktion» in Korea bewiesen hat,

stehen muß. Ich persönlich glaube, daß unsere Haltung hinsichtlich Koreas eine andere sein muß: Stalin hat — vielleicht nicht auf kurzen Termin, aber bestimmt auf die Dauer — viel von dem erreicht, was in seiner Linie lag. Der Haß Asiens gegen den Westen ist durch unser Auftreten verstärkt. Hierdurch erhält Sowjetrußland die Möglichkeit, in dem durch uns geschaffenen verzweifelten Vakuum als Befreier aufzutreten. Und an zweiter Stelle: in Amerika und Europa hat nach dem Kriegsausbruch in Korea ein Bewaffnungswettlauf begonnen, der sicherlich für Westeuropa auf die Dauer eine wesentliche wirtschaftliche, soziale, kulturelle und geistige Schwächung bedeuten wird. Und diese Schwächung spielt Rußland die Karten in die Hand.

Das witzige Wort Bevans im englischen Unterhaus bei den Diskussionen über die drohende Untergrabung des nationalen Gesundheitsdienstes durch die Konservativen umfaßt eine tiefe Wahrheit: «Wenn ich Stalin wäre, würde ich Churchill zu meinem Ministerpräsidenten machen. Er ist ein besserer Propagandist für den Erfolg des Kommunismus in der Welt als wer auch immer.»

Inzwischen wird es deutlich, daß die Westmächte vor zwei Jahren in Korea in ein Abenteuer geschlittert sind, von dem man nicht im entferntesten weiß, worauf es hinauslaufen wird. Eine Wochenschrift, die im allgemeinen der heutigen Wiederaufrüstung der westlichen Welt vollkommen zustimmt, schrieb kürzlich: «Wahrlich, wenn es in Korea nur um Korea selbst ginge, dann würde jeder Gefallene sein Leben vergebens geopfert haben. Daß jedoch weder in Südkorea noch in der westlichen Welt Kräfte zur Entfaltung gekommen sind, die diesen Augiasstall gereinigt und der gemarterten Bevölkerung etwas von Demokratie und sozialer Entwicklung, für die man doch in den Streit gezogen war, gebracht haben, ist ein deprimierender und beschämender Gedanke.» Ich füge hinzu: Natürlich kommen solche Kräfte nicht *während* des Krieges zur Entfaltung — aber wir glauben, daß sie auch *nach* dem Krieg nicht zur Entfaltung kommen werden und können.

Was Kriegsberichterstatter wie René Cutforth in «Korean Reporter» und Reginald Thompson in «Cry, Korea» uns über die Kriegsverrichtungen erzählt haben, ist einfach unvorstellbar schrecklich. Ich erwähne hier nicht einmal die Greuel in dem Lager von Kojé. Auch über die Tatsache, daß es in Südkorea im Augenblick mehr als zwei Millionen Tbc-Patienten gibt, für die nur 1300 Krankenhausbetten zur Verfügung stehen, schweige ich.

Allmählich zeigt sich, u. a. auch auf Grund von Veröffentlichungen, wie der von I. F. Stone, «The Hidden History of the Korean War», daß die Schuldfrage hinter dem Koreanischen Krieg nicht so einfach zu beantworten ist, als man im Westen im allgemeinen annimmt.

* Vergleiche die Buchbesprechung von H. Kramer im Dezemberheft 1952! (D. R.)

Unsere Wahl und unser Platz in dieser weltpolitischen Lage

Wie muß nun unsere Haltung inmitten dieser Weltprobleme sein, wenn wir das Evangelium, die Botschaft vom Reich Gottes, wie diese durch Jesus Christus und auch durch die alttestamentlichen Propheten an uns appelliert, nicht außer Betracht lassen wollen?

Wir dürfen nicht müde werden, immer wieder aufs neue zu wiederholen, daß es für Christen vorzuziehen ist und daß es auch materiell und geistig nützlicher und rettender für die Menschheit ist, nicht den Krieg zu riskieren, sondern den Frieden zu wagen. Das bedeutet mit einem Worte der Quäker, die im vorigen Jahr die Sowjetunion besuchten, daß wir vor allem die Pflicht haben, unser eigenes christliches und demokratisches Bekenntnis in die Wirklichkeit zu realisieren, das heißt, daß wir die kommunistische Herausforderung nicht mit einer nur kritischen und defensiven Reaktion beantworten, sondern mit dem positiven Entschluß, bessere Christen und bessere Demokraten zu werden.

Deutschland

Bezüglich Deutschland bedeutet das, daß wir nicht aufhören dürfen, ehrlich und selbständig öffentlich gegen die Wiederbewaffnung Deutschlands zu protestieren. Mit Niemöller, Heinemann, Helene Wessel und vielen anderen müssen wir ein vereinigt, neutralisiertes und unbewaffnetes Deutschland, das nach freien, von einer internationalen Kommission kontrollierten Wahlen entstehen könnte, als eine Entspannung zwischen Ost und West betrachten. Mit einem Wort von Niemöller: «Es ist wahrscheinlich schon manches Menschenleben einfach dadurch gerettet worden, daß zwischen zwei angetrunkenen Menschen, die miteinander in Streit gerieten und sich an die Gurgel wollten, ein Tisch stand, über den sie entweder erst herüber oder unter dem sie durch oder um den sie herum mußten, um sich an der Gurgel zu fassen, und auf dem Wege bis dahin haben sie sich den Fall noch mal überlegen können und haben von dem bösen Plan, der in ihnen aufgetaucht war, in ihrer Feindschaft, Abstand genommen.» So plädiert Niemöller für einen Neutralitätsgürtel zwischen den feindlichen Nachbarn.

Wenn auf diese Weise Ostdeutschland zu Westdeutschland kommt, dann würde der Prozentsatz Kommunisten wahrscheinlich ebenso niedrig bleiben, wie er jetzt ist. Die Bedrohung durch ein bewaffnetes Deutschland so dicht bei seiner Westgrenze würde für Rußland aufhören zu bestehen. Außerdem würde Europa um eine Gruppe wirklich europäischdenkender Menschen reicher werden, die gerade durch ihre Erfahrungen während der sowjetrussischen Besetzung einen Blick für die Fehler bekommen hat, die der Westen macht, und die doch ebenso wenig für den Kommunismus wählen konnte und kann.

Wir dürfen nicht immer wieder sagen, daß Rußland uns verhindert, einen solchen Entschluß zu fassen. Es kommt doch gerade darauf an, daß wir Menschen des Westens durch eine solche Initiative auf politischem

Gebiet beweisen können, daß wir aus einer besseren Ideologie und einem anderen, mehr konstruktiven Glauben leben als Sowjetrußland. Daß wir das bisher nicht gezeigt haben, ist unsere große Schuld. Ich glaube, daß wir den Mut und die Selbständigkeit aufbringen müssen, auf einen wirklich annehmbaren Vorschlag Rußlands einzugehen. Ich finde es eine Tat von erfreulicher Selbständigkeit, daß die schweizerische Wochenzeitung «Freies Volk» vom 12. 9. 1952 auch etwas Derartiges hören läßt. In einem Artikel «Rußlands Antwort» steht da geschrieben: «Die Westmächte sollten auch den leisesten Schein vermeiden, als wollten sie wirkliche Verhandlungen sabotieren», und der Artikel endet mit den folgenden Worten: «Es wäre durchaus wünschenswert, daß man im Westen mit weniger diplomatischen Spitzfindigkeiten und diffizilen Interpretationskünsten und dafür mit etwas mehr offener Verhandlungskunst operieren würde.»

Daß man so etwas in einer Zeitung lesen kann, die häufig auch noch die gebräuchlichen antikommunistischen Artikel veröffentlicht, erhöht den Wert.

Asien

Was Asien betrifft, sind wirklich schon allerlei Pläne aufgestellt worden. Stringfellow Barr hat in seinem «Let's join the human race» konkrete Dinge genannt in Beziehung zur Behebung der Not im Osten. Wir dürfen nicht sagen, daß derartige Pläne unmöglich sind. Wenn wir die Hälfte des Geldes, das jetzt für die sogenannte Verteidigung ausgegeben wird, für die wirkliche Verteidigung ausgeben würden, das ist die Bekämpfung des Hungers in Asien, dann würden wir tun, was wir als Christen und Demokraten tun müssen. Dr. Hugo Kramer sagt in dem bereits erwähnten Artikel im März-Heft von «Neue Wege»: «Die kommunistische Form der Weltrevolution kann nur vermieden werden, wenn die demokratisch-christlichen Völker des Westens die unaufschiebbare Umwälzung der wirtschaftlichen und sozialen Ordnungen bejahen und sie in dem Geist vollziehen, auf den sie sich in ihrem Kampf gegen den Kommunismus immer berufen, mit dessen Erweckung und Betätigung sie aber nicht ernst machen wollen.»

Sofern es konkrete Pläne betrifft, die dazu dienen sollen, aus der internationalen Sackgasse zu geraten, in der wir uns im Augenblick befinden, möchte ich noch einmal auf die Broschüre hinweisen, welche die amerikanischen Quäker herausgegeben haben: «Steps to Peace». Sie erwähnen hierin unter anderm die Notwendigkeit, das neue China in die Vereinten Nationen aufzunehmen, die Position von Formosa zu regeln, so daß Formosa China zugewiesen wird, neue Handelsbeziehungen mit Sowjetrußland zu eröffnen und so weiter. Hauptsächlich aber verweisen sie auf einen Geist von mutiger Offenheit und ehrlicher Selbständigkeit, der für Unterhandlungen die erste Voraussetzung sein muß.

Was Korea betrifft, so glaube ich, ist es nötig, nicht nur gewisse politische konkrete Möglichkeiten hervorzuheben, die zu einer Lösung führen

können — die bestehen sicher, obgleich sie wegen der Standardisierung der öffentlichen Meinung im Westen verschwiegen werden —, sondern immer wieder auf die menschliche Not zu verweisen, der im Augenblick Menschen und Kinder in Korea ausgesetzt sind.

Was die Kriegführung betrifft: Wir müssen als Christen das Verbot, die Atombomben, von wem auch, zu gebrauchen, auch das Verbot des Bakterienkrieges, von wem auch anzuwenden, unterstützen. Und wir müssen selbst, als Menschen des Westens, hierin ein Vorbild sein. Wenn wir zu einem solchen Verbotsbeschlusse kommen könnten, so würde das schon einen großen Teil der internationalen Spannungen aufheben. Die Christen sind gerufen, durch eine radikal-pazifistische Haltung der Welt zu helfen, zu einem konstruktiven «Nein» dem Kriege gegenüber zu gelangen.

Zum Schlusse: Es ist nötig, daß vom Westen aus gewisse Wirtschaftspläne aufgestellt werden, die für den Einzelnen und für die Allgemeinheit wirklich rettend und aufbauend wirken können. Dies ist besonders auch mit Bezug auf die Lage in Asien nötig. Stanley Jones hat in einem Artikel, «India at the Polls», in «The Christian Century» (21. Mai 1952) darauf hingewiesen, daß sehr viele Christen kommunistisch gewählt haben, weil nur von kommunistischer Seite konkrete Pläne und Programme vorgelegt wurden, welche soziale und wirtschaftliche Veränderungen anstrebten.

Wenn man uns nach konkreten Auswegen, die uns aus der heutigen Sackgasse führen können, fragt, dann brauchen wir nicht um eine Antwort verlegen zu sein. Sowohl für Deutschland wie auch für Korea sind in der Tat gangbare Wege anzuweisen. Es liegt nur an unserer Unfähigkeit und unserem Unwillen und leider, um mit Stone zu sprechen, auch an der Furcht der amerikanischen Führer vor den Folgen des Friedens auf die Nationalökonomie, daß wir diese Wege nicht beschreiten. Aber wir dürfen nicht vergessen, daß auch diese Führer oft nur tragische Komponenten sind einer Situation, die durch unsere (unserer aller) geistige Schwäche, Ohnmacht und Verkehrtheit entstanden ist.

Der Dritte Weg

Überall finden wir Gruppen, die in Selbständigkeit hinsichtlich Rußlands und Amerikas einen neuen, den Dritten Weg einschlagen wollen. In Deutschland nenne ich u. a. Niemöller, Heinemann, Helene Wessel, den Kreis um die ausgezeichnete christliche Zeitschrift «Unterwegs». In Frankreich sind es die Gruppen um Blätter wie «Esprit» und «Le Monde». Für die Schweiz kann ich hier den Namen von Karl Barth erwähnen (vor einigen Monaten hat Karl Barth gesagt, daß er «hundertprozentig neben Niemöller und Heinemann steht» und daß es ihn nicht berühre, «neben den Kommunisten gesehen zu werden») und die Gruppe um «Neue Wege» und den «kirchlichen Friedensbund». In Holland sind es die Gruppen von «Kirche und Frieden» («Kerk en Vrede»), die um die Wo-

chenzeitung «De Groene Amsterdamer» und «Der Dritte Weg». In England sind es Anhänger von Bevan und die Gruppe um das bereits erwähnte Wochenblatt «The New Statesman and Nation». Für Indien müssen wir den Namen von Nehru nennen. Auch in Indonesien hören wir von solchen, hinsichtlich Ost und West selbständigen Meinungsäußerungen.

Wenn man uns sagt, daß es keinen Dritten Weg gibt, dann können wir darauf nur erwidern: «Der Dritte Weg existiert nur dann, wenn wir ihn auch beschreiten wollen. Wir bahnen den Dritten Weg, indem wir ihn begehen.» Wir sehen ihn deutlich vor uns liegen.

Diese Selbständigkeit in unserer Stellung zur Politik hat auch sehr wesentlich mit dem prophetischen Christentum zu tun. Wenn Christen das Ganze der alttestamentlichen prophetischen Verkündigung, wie sie uns von Amos, Hosea, Jesaja, Jeremia überliefert ist, auf sich einwirken lassen, dann erhalten die Schau und das Begehen des Dritten Weges ein festes und solides Fundament.

Unsere Wahl und unser Platz in unserm Volk

Wenn wir so zu dieser selbständigen politischen Wahl und Platzbestimmung als Christen gelangt sind, dann kann es uns oft zumute sein, als ob wir uns zwischen zwei Stühle gesetzt hätten. Wir können uns der allgemein gebräuchlichen westlichen Meinung nicht anschließen, und darum sind wir für die meisten Leute im unschuldigsten Falle etwas sonderbar oder — das ist schlimmer —: verdächtig und im ernstesten Falle Verräter. Wir können uns auch nicht der Partei anschließen, die für den Osten, für Sowjetrußland sich entschieden hat; das verbietet uns an erster Stelle unser christlicher Glaube.

So kommt es, daß viele, die in ihrer Stellung zur Politik den Dritten Weg gewählt haben, sich bei keiner einzigen politischen Partei anschließen zu können. Die empirische Sozialdemokratie ist eine schlaffe und verbürgerlichte Angelegenheit geworden. Ich werde hierüber in meinem Schlußvortrag sprechen.

Es ist dann sehr wesentlich, daß wir nicht in einen unfruchtbaren Hochmut flüchten. Wir müssen uns an die Solidarität mit unserm Volke halten, trotzdem wir davon überzeugt sind, daß wir keiner einzigen politischen Partei beitreten können, weil dieser Beitritt unserer Überzeugung nach Verrat bedeuten würde.

In Holland haben sich verschiedene Leute zu der Friedensbewegung «Der Dritte Weg» zusammengeschlossen. (In dieser Bewegung sind übrigens auch Menschen, die doch meinen, sie müßten Mitglied ihrer politischen Partei bleiben. Sie probieren in dieser politischen Partei, sofern ihnen das möglich ist und erlaubt wird, die «andere» Meinung zu äußern.) Persönlich glaube ich, daß wir augenblicklich in einer Situation sind, worin wir davon überzeugt sein müssen, daß es für die geistig-politische

Gesundheit unseres Volkes besser ist, wenn wir als Ferment inmitten unseres Volkes auftreten, statt als Partei.

Die große Gefahr liegt darin, daß wir durch diese Ausnahmeposition in einen gewissen Quietismus und in Sterilität verfallen. Das darf nicht so sein. Immer wieder muß von uns und von unserer Gruppe aus eine Bewegung zu unserm Volke ausgehen. Wir können zum Beispiel probieren, mit einfachen und einschlagenden Flugblättern, mit Zusammenkünften und Gesprächen, auch durch Einsendungen an Zeitungen, Einfluß auf die leider so stark standardisierte politische Meinung unseres Volkes auszuüben.

Ich glaube, daß das alles, christlich besehen, ein Teil der Barmherzigkeit mit der Menge ist, die Jesus Christus mit den Worten ausdrückte: «Sie sind wie Schafe ohne Hirten.»

Unsere Wahl und unser Platz in der Kirche

Die Situation unserer Kirchen ist augenblicklich so, daß wir uns ernstlich fragen müssen: «Gibt es nicht neben einer stark östlich orientierten Kirche in Rußland und seinen Satelliten-Staaten auch eine stark westlich orientierte Kirche in Amerika und dessen Satellit-Staaten? Ist die Kirche ein Wächter in der Sache des Westens oder in der Sache Gottes?

Leider kann man viele Symptome bemerken, aus denen auf oft beängstigende Weise hervorgeht, daß sich die Kirche im Westen gleichschalten läßt. Dem Geistlichen wird nicht vorgeworfen, daß er sich mit Politik befaßt, wenn er in seiner Predigt gegen Rußland spricht, wohl aber, wenn er gegen die Wiederbewaffnung Deutschlands und Japans predigt. Sobald das Wort der kirchlichen Verkündigung nach links weist, ruft es Protest hervor. Solange es nach rechts weist, schweigt der Protest. Und das findet doch wirklich seine Ursache nicht darin, daß die prophetisch-apostolische Verkündigung der Bibel so rechts-konservativ ist.

Eine der schlimmsten Äußerungen der Verwestlichung unserer Kirchen ist die Erklärung des Weltrats der Kirchen, die auf der Konferenz in Toronto vom 8. bis 15. Juli 1950 über die koreanische Frage abgegeben wurde. Darin lobt der Weltrat die Vereinten Nationen «für ihren schnellen Entschluß, dem Angriff, der Aggression, die Stirn zu bieten». «Die Polizei-Maßnahmen, die jedes Volk, das Mitglied der Vereinten Nationen ist, unterstützen sollte», werden mit Zustimmung begrüßt. (Hier wird das englische Verbum «to commend» gebraucht.) Bis heute ist diese Erklärung nicht zurückgenommen worden. Das bedeutet, daß alle Greuel, die jetzt in dem Korea-Kriege geschehen, mit Billigung und Zustimmung der christlichen Kirchen verübt werden.

Wer diese Verwestlichung der Kirchen einmal beobachtet hat, entdeckt immer wieder und immer mehr Beweise dieser unchristlichen Gesinnung.

Wenn Christen aus China dagegen Einspruch erheben, daß die kommunistische Partei aus der christlichen Kirche einen Wagen machen

will, der in dem Zuge fährt, der von der kommunistischen Partei als Lokomotive angetrieben wird (siehe Barnabas: *Christian Witness in Communist China*, 1951, S. 35), dann müssen die westlichen Christen gegen eine derartige Handlungsweise, die man auch im Westen anwenden will, ebenso energisch protestieren.

Wir müssen uns von der Verkündigung der alttestamentlichen Propheten, von der Verkündigung des Reiches Gottes im Neuen Testament aus entschlossen der Verwestlichung unserer christlichen Kirchen widersetzen. Wir müssen dies aus Gehorsam zu Christus und aus Liebe zu unserem Volke und unserer Kirche tun.

Wir dürfen nicht zulassen, daß der schwierigen heutigen internationalen Probleme wegen das Evangelium unserer Situation angepaßt wird. Denn ein angepaßtes Christentum ist immer ein angetastetes, verletztes Christentum.

Wir müssen bei unserm Kontakt mit Pfarrern und Gemeindegliedern diese Punkte mit Takt, Liebe und Entschiedenheit besprechen. Wir werden hierbei viel Geduld aufbringen müssen. Aber das ist diese wichtige Sache auch ganz bestimmt wert.

Auf dem Positiven liege der Hauptakzent

Unsere Stellung zur Politik ist also eine selbständige. Diese Selbständigkeit hängt mit der Tatsache zusammen, daß wir uns vom Geiste der Propheten und Apostel durchtränken lassen wollen.

Wenn man den Dritten Weg erwählt hat und auf ihm gehen will, dann bringt das gewisse Schwierigkeiten und Risiken mit sich.

In «Unterwegs» wird gezeigt, daß man diese Schwierigkeiten gut sieht. Kürzlich konnte man in dieser Zeitschrift das folgende lesen: «Die Dritte Kraft wird sich in der veränderten und zugespitzten Lage fragen müssen, ob sie bereit ist zum Friedensdienst zwischen den Fronten, auch auf die Gefahr hin, moralisch, politisch oder buchstäblich erschossen zu werden.»

Dennoch dürfen wir als Christen diese Gefahren und Risiken nicht innerhalb des Kreises des Gesetzes sehen (wobei wir also denken: das alles ist uns als Christen als hartes Gesetz befohlen), sondern innerhalb des Kreises des Evangeliums (wobei wir sagen: «Wir werden zu diesem neuen Gehorsam gerufen, und der Herr, der uns ruft, hat gesagt: Ich bin bei Euch alle Tage.»).

Es ist bestimmt nötig, daß wir uns sehr viel Mühe geben, nicht in der Protesthaltung stecken zu bleiben. Das wäre völlig unfruchtbar, und viele Leute würden hierdurch gereizt und deprimiert werden. In unserer Haltung darf nur ein Protest hinsichtlich der heutigen Weltpolitik als unvermeidliche negative «Rückseite» der positiven «Vorderseite» zu spüren sein.

Das erste und wichtigste, das immer wieder in unserer Haltung der Politik gegenüber hervorgehoben werden muß, ist das *Positive*. Von uns

als Christen wird an erster Stelle verlangt, ein Leben zu führen, das im Dienste der Wahrheit und Gerechtigkeit, des Friedens, der Versöhnung und der Liebe steht. Dabei dürfen wir eine gewisse Selbständigkeit zeigen, während wir die Solidarität mit unseren Mitmenschen nicht aus dem Auge verlieren dürfen. Von uns wird verlangt: Solidarität in der Schuld, Selbständigkeit in der Tat — Solidarität im Verstehen, Selbständigkeit im Widerstehen.

Von dieser Erkenntnis aus wird unser Platz in der weltpolitischen Situation, in Volk und Kirche bestimmt. Und wir wollen vor allem nicht vergessen, daß wir auch in unserer nächsten Umgebung, in unserem Umgang mit Menschen, die wir immer wieder treffen und sprechen, etwas von diesem neuen Leben in Erscheinung treten lassen. Hier, in dieser kleinen alltäglichen Umgebung, liefern wir den ersten und vielleicht auch den deutlichsten Beweis des Lebens, zu dem wir gerufen sind.

Auch in unserer Stellung zur Politik dürfen wir die im Anfang zitierten Paulus-Worte nicht vergessen: «Stellet Euch dieser Welt nicht gleich!» und «Laßt Euch nicht durch das Böse überwinden, sondern überwindet das Böse mit Gutem!».

Krijn Strijd

Die Ursachen der allgemeinen Angst

Niemand kann bestreiten, daß wir Deutschen in der denkbar gefährlichsten Lage sind. Wehrlos zwischen zwei gewaltigen Mächten, die sich einbilden, sich nicht miteinander vertragen zu können, in zwei Teile zerrissen, deren einer dem Osten verfallen, der andere dem Westen, so daß die äußere Gesinnung mit der Zeit auch zu einer inneren, zu einer geistigen Entfremdung führen muß: etwas Schlimmeres ist wirklich der blühendsten Phantasie nicht denkbar. So ist es auch kein Wunder, daß die Angst unter uns umgeht, daß sie unsere Entschlüsse lähmt, daß sie andererseits zu voreiligen Schritten verleitet, daß sie unser ganzes Leben überschattet.

Aber diese Angst geht nicht nur unter uns um; auch andere Völker, ja die großen Weltmächte selbst sind ihr anheimgefallen. Sie wirkt als eine unheimliche Triebkraft in der Innen- und Außenpolitik der Länder. Sie ist eine seelische Erkrankung, deren wahre Ursachen tiefer liegen. Diese Ursachen sind in der geistigen Verfassung unserer Zeit zu suchen.

Schon vor hundert Jahren hat der Philosoph Planck klar erkannt, daß ein Zeitalter zu Ende gehe. Er zeigt schon die Risse in dem stolzen Land der Nationalstaaten und das Verhängnis, dem sie entgegengehen. Denn er sieht die Unnatur und die todbringenden Irrtümer, auf denen sie erbaut sind. Heute erleben wir die Häufung der Verfallserscheinungen, Unsicherheit und Unordnung allenthalben. Hitlerismus und Bolschewismus